Für Gäste das Beste

Autor(en): **Büchi, Cla**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Karton : Architektur im Alltag der Zentralschweiz**

Band (Jahr): **- (2008)**

Heft 13

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-378608

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Für Gäste das Beste

von Cla Büchi

War andernorts die Industrialisierung der Motor für die Siedlungsentwicklung, ist es in Luzern der Tourismus. Ohne den Tourismus gäbe es Luzern in seiner heutigen Form nicht.

Luzerns Stadtgeschichte fängt mit dem Bau eines Benediktinerklosters bei der heutigen Hofkirche an. Hier entwickelte sich mit dem Kloster, der Stiftskirche, Propstei und den Wohngebäuden für die Klosterherren eine erste Ansiedlung. Da die Platzverhältnisse auf dem Felsrücken und Ausläufer des Hitzlisberges eng waren, erweiterten die Stiftsherren die Siedlung gegen See und Reuss mit weiteren Gebäuden wie Stiftsspeicher, Ziegelhütte, Weintrotte, Bäckerei, Metzgerei, Brauerei und Wohnungen für die Stiftsbeamten. Am linken Ufer lag das nach Ordensvorschrift notwendige Gasthaus zur Beherbergung der Reisenden und das Spital (Stadthausareal). Aus dieser Gebäudeansammlung erwuchs sukzessive die Stadt Luzern. Gefördert wurde die Stadtentwicklung durch den Nord-Süd-Transit. Luzern nahm eine wichtige Rolle als Umschlagplatz und Etappenort ein, an dem Güter und Personen vom Land- auf den Seeweg wechselten.

Bis ins 18. Jahrhundert war Luzern eine mittelalterlich geprägte Stadt, wie wir sie noch heute in Sempach, Sursee oder Zofingen antreffen. Wehranlagen schirmten sie nach Aussen ab, Häuser und Leben orientierten sich nach Innen auf Gassen und Plätze. Durch das Bedürfnis der Reisenden nach Aussicht auf See und Berge öffnete sich Luzern auf diese Seite. 1835 war das Hotel Schwanen (Schwanenplatz) der erste Hotelbau, der sich auf See und Alpenpanorama ausrichtete und die Landschaft als Qualitätsfaktor einsetzte. Auf den Druck geschäftstüchtiger Hoteliers hin schleifte man Stadtmauern, Stadttore und Hofbrücke, die die Altstadt mit dem Hofbezirk verband; umfangreiche See-Aufschüttungen legten den Grundstein für die Hotelpaläste und Quaianlagen. Der Fremdentourismus bescherte Luzern in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen gewaltigen Bauboom, wirtschaftlichen Aufschwung und sprunghaften Anstieg der Bevölkerung. Die weitläufigen Quaianlagen luden die zahlungskräftigen Gäste aus ganz Europa zum Promenieren ein. Schon damals kannte man das Problem von störenden Individuen aus gesellschaftlichen Randbereichen und bekämpfte es wirkungsvoll mit der Einsetzung von Parkwächtern. So war es dem Gesinde untersagt, die Noblesse der Aristokratie und des Grossbürgertums entlang des Quais zu stören.

Vom Grossen zum Kleinen

Bezeichnenderweise fällt der Plan zu einer städtebaulichen Entwicklung mit visionärem Charakter in die Blütezeit Luzerns am Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert. Aus einem Wettbewerb ging der Städtebauplan von Heinrich Meili-Wapf und Robert Winkler hervor, der für die Neustadt und das Tribschengebiet Blockrandbebauungen mit begradigten, von Pärken gesäumten Uferpromenaden vorsah. Die Neustadt war innert kürzester Zeit bebaut, wogegen auf der Seite Tribschengebiet nur einzelne Bauten realisiert wurden.

Doch mit den Wirtschaftskrisen versiegten die Fremdenströme, und Luzern verlor das Ambiente des Mondänen.

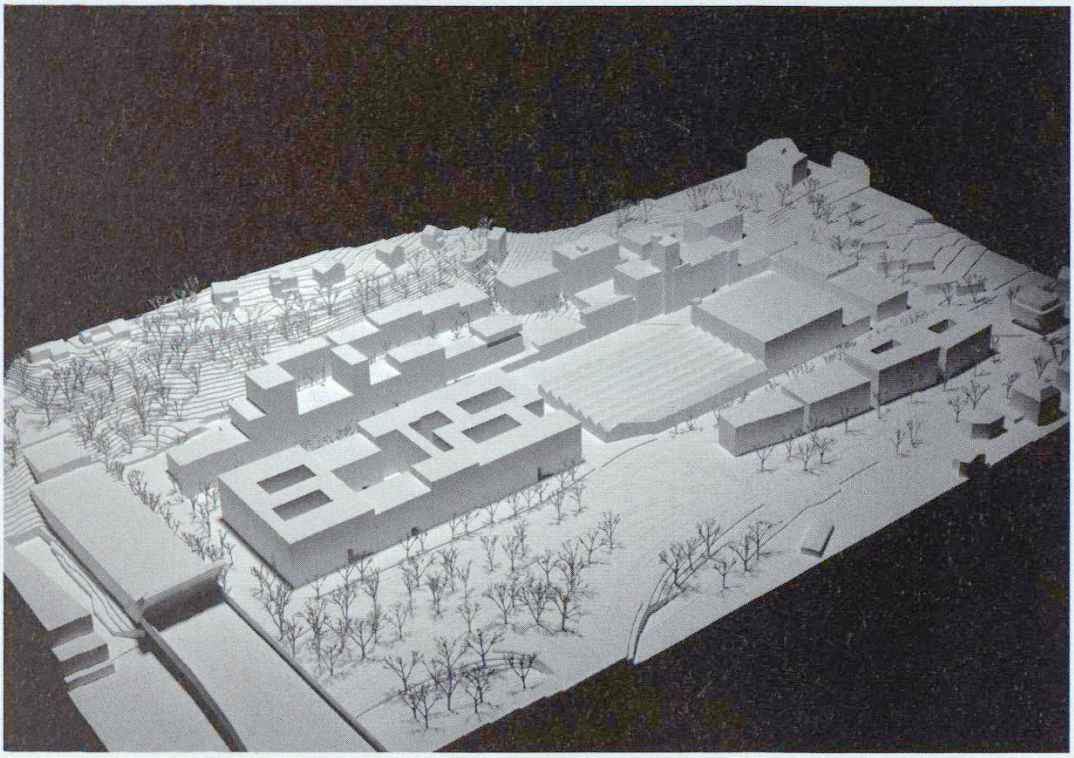
Seither fristet auch die städtebauliche Planung ein stiefmütterliches Dasein. Man

Stadtbauplan 1897, von Heinrich Meili-Wapf und Robert Winkler über Quartiere Bahnhof, Hirschmatt, Neustadt, Tribschen und Bruch

richtet sich nach dem politisch Machbaren und geht den Weg der kleinen Schritte. Und allzu oft reagiert man unter Sachzwängen, wenn Begehrlichkeiten von Grossunternehmen und Investoren angemeldet werden, Infrastrukturbauten erneuert oder öffentliche Bauten erstellt werden müssen. Aber eine gesamtheitliche städtebauliche Betrachtung existiert nicht. Partiell werden Studien verfasst, die dann versanden oder unveröffentlicht in Schubladen verschwinden, wie beispielsweise Studien zum Pilatusplatz oder die Entwicklungsplanung Bahnhof. Hauptverantwortlich für die mangelnde Sensibilität gegenüber Fragen der Stadtentwicklung ist der Umstand, dass in Luzern die Gewichtung solcher Fragen der politischen Exekutive obliegt, da ein eigentliches Amt und Kompetenzzentrum für Stadtentwicklung fehlt. Städtebauliche Weichenstellungen werden von Fall zu Fall nach politischen und kurzfristig wirtschaftlichen Gesichtspunkten gefällt. Ob dies langfristig für das Gemeinwohl zum Vorteil gereicht, wird dem Prinzip Hoffnung überlassen.

Neuer Aufschwung

Städtebau bedingt die kontinuierliche Anstrengung, die Veränderung des Einzelnen im Zusammenhang mit dem Ganzen zu sehen und möglichst viele Folgen voraus zu erkennen. Voraussetzung ist eine klare Vision, die über Rahmenbedingungen und Steuerungsverfahren gelenkt und kontrolliert werden kann. Dabei ist der Qualität in der Umsetzung höchste Priorität einzuräumen, denn mit Mittelmass betreibt man heute kein Standortmarketing mehr. Und hier hat Luzern mit dem KKL ja beste Erfahrungen gemacht. Dem KKL ist eine Initialzündung zuzuschreiben, was die neuere Entwicklung in der Zentralschweiz betrifft. Gegen 2 Milliarden Fran-



Studienauftrag zur Arealüberbauung Eichhof West/Süd, Siegerprojekt von Diener & Diener Architekten, Basel, 2007

ken sollen in zentralschweizerische Tourismusprojekte investiert werden, rund die Hälfte davon in das Ferienresort Andermatt, das wirtschaftliche Auswirkungen auf die ganze Zentralschweiz haben dürfte.

Luzern verbucht seit dem Bau des KKLs und dem Ausbau der hiesigen Hotelinfrastruktur jährliche Wachstumsraten von 10% bei den Business-Gästen. Grossunternehmen wählen Luzern für ihre Business-Events und Kongresse seiner landschaftlichen Reize, der kulturellen Angebote und Überschaubarkeit wegen. Diese Leute werden mit ihren Familien wieder kommen, werden in Luzern shoppen, Konzerte und Museen besuchen, in Andermatt und Engelberg Ski fahren, Schiffreisen und Bergwanderungen unternehmen. Die Zentralschweiz wird ähnlich wie vor gut hundert Jahren einen Aufschwung erleben, und Luzern wird Zentrum und Ausgangspunkt sein. Diese Zentrumsfunktion gilt es wahrzunehmen; ihr ein unverwechselbares Gesicht zu geben und Standortvorteile zu schaffen, wird die Aufgabe sein. Denn Luzern steht in Konkurrenz mit anderen Tourismusdestinationen und kann sich Mittelmass auf keinen Fall leisten.

Stadtentwicklung Futur

Anlässlich der Neugestaltung der Bau- und Zonenordnung werden Visionen für Luzern diskutiert. Das ist der richtige Zeitpunkt, die Weichen für die zukünftige Stadtentwicklung zu stellen. Zwingend ist der Einbezug der Agglomerationsgemeinden. Dem Umstand, dass jede Agglomerationsgemeinde die Entwicklung auf ein eigenes Zentrum ausrichtet, ist die fehlende Qualität der Ränder zuzuschreiben. Hier besteht grosser Handlungs- und Korrekturbedarf, insbesondere da hier auch die Areale mit dem Potential zum quantitativen Wachstum liegen. Denn die heutigen Ränder werden die Zentren von Morgen sein.

Aber ein erster Schritt muss die Schaffung eines Amtes für Stadtentwicklung mit entsprechenden personellen Ressourcen und Kompetenzen sein. Nur so ist eine nachhaltige und qualitätsvolle Entwicklung für die Stadtregion möglich.